

„Eine interdisziplinäre Sichtweise bringt die Forschung voran“

Im Leben von Kerstin Schepanski spielte das Wetter schon immer eine zentrale Rolle: Bereits als Kind segelte sie mit ihren Eltern und nahm später an Segelregatten in der Nord- und Ostsee teil. Dabei ist es von Vorteil, die Wetterlage genau einschätzen zu können. Zudem faszinierten sie Wetterphänomene, wie beispielsweise starke Gewitter oder Stürme, und die dahintersteckenden Auslöser. Als es darum ging, sich für einen Studiengang zu entscheiden, schwankte sie zwischen Meteorologie, Schiffsbau und Lebensmitteltechnologie. Um sich die Entscheidung zu erleichtern und erste Einblicke in die möglichen Studiengänge zu erhalten, nahm sie an Angeboten von SommerUnis und Schüler*innenUnis teil. Letztendlich entschied sie sich für den Studiengang Meteorologie, da dieser im Vergleich zu den anderen beiden einen größeren Bezug zur Umwelt hat, was ihr wichtig war.

Der Diplomstudiengang Meteorologie wurde in Kombination mit dem Nebenfach Ozeanographie sowohl in Kiel als auch in Hamburg angeboten. Ihre Entscheidung fiel auf Kiel, da sie lieber in einer kleineren Stadt studieren wollte. Das Studium gefiel Kerstin Schepanski sehr, vor allem der starke Bezug zur (physikalischen) Ozeanographie und die Exkursionen auf Forschungsschiffen. Zudem gefiel ihr, dass der Studiengang relativ klein war, sodass durch den persönlichen Kontakt zu Mitstudierenden gegenseitige Motivation und ein Netzwerk entstehen konnte. Im Rahmen ihrer Doktorarbeit forschte Kerstin Schepanski zum einen am *Leibniz Institut für Meeresforschung*, dem IFM-GEOMAR in Kiel, und zum anderen am *Leibniz-Institut für Troposphärenforschung* in Leipzig. Sie beschäftigte sich mit dem Eintrag von Staub in den tropischen Nordatlantik und versuchte, atmosphärische Antriebsmechanismen zu identifizieren, welche zur Entstehung von Staubquellen und zum Staubexport führen. Für die Umwelt übernehmen die dabei entstehenden Staubstürme eine wichtige Funktion, da Staub als Träger von Mikronährstoffen eine Art „Dünger“ für Ozeanregionen darstellt. Somit kann durch den Nährstoffeintrag durch Staubstürme die marine Bioproduktivität erhöht werden. Während ihrer Doktorarbeit nutze Kerstin Schepanski sowohl Modelle als auch Satellitendaten. Dadurch bekam sie einen Einblick in „*beide Welten*“ und „*lernte, zwei Sprachen zu sprechen, da in der Modell- und Satellitenwelt oft verschiedene Fachbegriffe zur Beschreibung des gleichen Phänomens benutzt werden*“. In der Meteorologie ist diese Interdisziplinarität, also die Kombination von Satellitenmodellen und Messansätzen, sehr vorteilhaft. Beispielsweise ist es sinnvoll, bereits in der Planungsphase zu besprechen, welche Messungen aufgrund der äußeren Umstände überhaupt möglich sind und welche Daten theoretisch ausgewertet werden können.

Nach Abschluss ihrer Doktorarbeit ging Kerstin Schepanski als Postdoc an die *School of Earth and Environment der University of Leeds* in England. Dort forschte sie an den meteorologischen Antriebsmechanismen hinter der Entstehung von Staubstürmen. Während ihrer Zeit in Leeds fiel ihr

positiv auf, dass dort im Gegensatz zu Deutschland in der Forschung viel über Projektgrenzen hinweg diskutiert und gearbeitet wird. Ihrer Meinung nach ist es von großem Vorteil, einen Einblick in angrenzende Projekte zu erhalten, um das eigene Projekt besser einordnen zu können und Erfahrungen ggf. zu generalisieren. Diesen Ansatz hat sie auch in ihre Arbeitsgruppe in Deutschland übernommen. Mithilfe eines Transnational Access (Transnationaler Zugang) konnte sich Kerstin Schepanski während ihrer Forschung in England zudem an anderen Messkampagnen beteiligen. Beispielsweise bekam sie Zugang zu einem französischen Forschungsflugzeug und konnte sich während der damit im Zusammenhang stehenden Forschung mit einer Vielzahl von anderen Wissenschaftler*innen vernetzen.

Nach ihrem Auslandsaufenthalt in England bekam Kerstin Schepanski ein Stellenangebot vom *Leibniz-Institut für Troposphärenforschung* in Leipzig und kehrte deshalb zurück nach Deutschland. Dort arbeitete sie zunächst als Wissenschaftlerin, später als Forschungsgruppenleiterin und schließlich als Privatdozentin. Ihr Forschungsschwerpunkt lag dabei nach wie vor auf den meteorologischen Antriebsmechanismen der Staubproduktion, jedoch nahm



Kerstin Schepanski beim Auslesen einer Messstation während einer Messkampagne.

nun das Erheben von Messdaten einen größeren Stellenwert ein. Im Rahmen der Messkampagnen verbringt sie immer mal wieder mehrere Wochen im Ausland und forschte bisher beispielsweise in Island, Namibia oder auf Fuerte Ventura. Die Arbeitstage während der Messkampagnen sind immer sehr lang und kräftezehrend. Damit sich währenddessen niemand überarbeitet, ist es wichtig, auf sich selbst und andere achtzugeben. Bei den Messkampagnen steht man zudem in sehr intensiven Kontakt zu Kolleg*innen, sodass bereits im Vorhinein beachtet werden muss, ob die Zusammensetzung an Personen miteinander harmonieren kann. Im Laufe der Jahre entwickelten sich für Kerstin Schepanski während der Messkampagnen richtige Freundschaften, da sie manche Wissenschaftler*innen immer wieder traf und während der Arbeitstage viel Zeit mit ihnen verbrachte.

Aktuell arbeitet Kerstin Schepanski als Professorin für Strahlung und Fernerkundung von Atmosphären am Institut für Meteorologie der *Freien Universität Berlin*. Neben ihrer eigenen Forschung ist sie in der Lehre tätig und leitet Kurse für Studierende des Faches Meteorologie, aber auch für Schüler*innen im Rahmen der SommerUni. Sie hat viel Freude daran, andere für ihr Fach zu begeistern, muss aber gleichzeitig bewusst Zeit für die Forschung einplanen, um beides miteinander vereinen zu können. Der Arbeitsalltag an einer Universität und die damit verbundene Mischung aus Forschung und Lehre gefällt Kerstin Schepanski sehr, sodass sie auch in Zukunft gerne weiterhin an einer Universität arbeiten möchte. Neben ihrer Arbeit geht sie nach wie vor gerne segeln.

